

Blick auf die Leinwand

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **17 (1965)**

Heft 11

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BLICK AUF DIE LEINWAND

TOD EINES RADFAHRERS (Muerte de un ciclista)

Produktion: Spanien
Regie: Antonio Bardem
Besetzung: Lucia Bosé, Alberto Closas
Verleih: Distributeur

F.H. Mitte der Fünfziger Jahre wurde die Aufmerksamkeit der internationalen Öffentlichkeit auf den spanischen Film gelenkt. Getreu einer alten spanischen Literatur-Tradition, die schon immer die Erforschung der Wirklichkeit auf die eine oder andere Weise bezweckt hatte, bildete sich damals eine Gruppe von Cineasten, die entschlossen waren, auch dem Film den Weg ins reale Leben zu öffnen. Unbestrittenes Haupt der Gruppe war Antonio Bardem, der sich mit Luis Berlanga zu gemeinsamer Arbeit verband, worauf "Willkommen, Mr. Marshall" entstand, eine humorvolle Satire auf eine gewisse, spanische Gegenwart. Bardem drehte dann 1955 allein den vorliegenden "Tod eines Radfahrers", der jetzt erfreulicherweise wieder in der Schweiz auftaucht, neu für einzelne Gebiete. Es ist Bardems bedeutendstes Werk geblieben.

Es ist sofort ersichtlich, dass der neue spanische Realismus weder die Stosskraft noch die Konsequenz besitzt, der die damals ebenfalls erschienenen Werke des italienischen Neo-Realismus auszeichnete. Bardem ist mehr als dessen Vertreter Literat. In diesem Film sucht er das "Süsse Leben" der "hohen" spanischen Gesellschaft, eines sehr geschlossenen Kreises, der grenzenlosen Armut der übrigen Schichten des Landes gegenüberzustellen. Es geschieht dies mit Hilfe eines einzelnen, realen, persönlichen Konflikts. Der Gegensatz wird geschickt durch die Montage dargestellt, die beiden Welten durch scharf gegensätzliche Bilder miteinander konfrontiert. Der Angriff auf die herrschenden Zustände ist unmissverständlich.

Aber Bardem lebt in Franco-Spanien und musste vorsichtig sein, (Was auch in seinen späteren Werken immer stärker zum Ausdruck kommt.) Er konnte nichts unternehmen, was den herrschenden Ständestaat ernsthaft diskreditiert hätte, oder gar nach Klassenkampf aussah. Nach herrschender, spanischer Auffassung sind nun einmal Reich und Arm gottgewollt, (wobei die Letzteren gewöhnlich damit getröstet werden, dass sie im Jenseits die Ersten sein werden). Daran ist nichts zu ändern. So hat Bardem in dem Film mehr den Egoismus der Schuldigen gezeigelt, ihr persönliches Versagen, das allerdings weit verbreitet ist. Auf diesem Umweg kommt er doch bis zu einem gewissen Grade zur Sozialkritik Spaniens, welche dieses so brennend nötig hätte, soll nicht früher oder später eine neue Katastrophe heraufziehen. Störend wirkt etwas der Schluss, wonach die Schuldigen die gerechte Strafe erreicht, während den Film doch gerade die Einsicht durchzieht, dass im heutigen aristokratischen Spanien keine soziale Gerechtigkeit zu erwarten ist. Aber auch das ist zweifellos eine Konzession an das Franco-Regime, welches den Vorwurf nicht dulden könnte, Schuldige schlüpfen ungestraft durch.

Dass der Film noch melodramatische Elemente in sich schliesst, kann nicht wundern. Wir sind durch den englischen Dokumentarstil und den Neorealismus der Italiener in der Zwischenzeit an nüchterne Sachlichkeit, ja an ein Unterspielen dramatischer Szenen gewöhnt worden. Davon konnte Bardem noch nichts wissen, abgesehen davon, dass dies seiner Linie nie ganz entsprochen hat. Er ist gefühlsmässig viel stärker engagiert als seine italienischen oder französischen Kollegen und glaubt nicht, dass der Realismus auch ein Zurückbinden der Gefühlsäusserungen im Film erfordere, wo man doch im Leben auf Schritt und Tritt dem Gegenteil begegne (jedenfalls in Spanien). Der Film kommt uns nach dieser Richtung vielleicht etwas alt vor, was aber durch seine Qualitäten sonst weit aufgewogen wird. Er ist nicht nur aus filmgeschichtlichen Gründen sehenswert.

MOERDER AHOI

Produktion: USA
Regie: George Pollock
Besetzung: Margaret Rutherford, Lionel Jeffries,
Charles Tingwell
Verleih: MGM

ZS. Sonderbar, dass die Filme mit der einmaligen Margaret Rutherford keine grossen Kassenerfolge geworden sind. Diese ur-englische, heute 71-jährige, kauzig-scharfsinnige Amateur-Detektivin, voll unerschrockener Bulldoggenhaftigkeit selbst der hohen Polizei gegenüber, ist in ihrer gerade gewachsenen Menschlichkeit und Unverwüstlichkeit nur in England möglich, besonders auch in der Selbstver-



Bardem übt im "Tod eines Radfahrers" eine vorsichtige Gesellschaftskritik an den Oberschichten von Madrid

ständigkeit, mit der sie ihren eigenen Weg geht, ohne auf rechts und links zu achten. So hat es Old England immer gehalten, im Glück und im Unglück, und die Welt wäre ärmer, wenn es nicht solche voll ausge-reifte Menschen gäbe.

Englisch auch die ganze Regie: es wird aus nichts, wirklich aus gar nichts, eine dramatische Sensation gemacht. Um den gleichen Stoff wäre in Italien eine hoch-dramatische Sache mit gewaltigen Palavern aufgebaut worden, während man ihn in Frankreich mit abgefeimten Einlagen und Zynismen gespickt hätte. In England wird nüchtern und geradewegs erzählt, wobei die dokumentarische Filmschulung wieder deutlich zur Geltung kommt. Da fällt ein Aufsichtsratsmitglied tot um, als es von einer Inspektion eines alten Kahns zurückkommt, der als Trainingsschiff für gefährdete Jugendliche benützt wird. Die Polizei erklärt es für Herzschlag, aber Miss Marple erklärt dies für Unsinn, der Mann sei vergiftet worden. Sie nimmt ihren Hut und begibt sich auf das Schiff, um mit ihren Untersuchungen zu beginnen. Mit scharfer Beobachtungsgabe und bezwingender Logik schliesst sie zuerst aus Kleinigkeiten auf eine Einbrechertätigkeit der jungen Seeleute, ohne allerdings den Hauptschuldigen rechtzeitig fassen zu können, da er ebenfalls das Opfer eines Mordes wird. Auch eine weitere, wichtige Zeugin muss dran glauben, bis die Polizei, die nicht als besonders befähigt geschildert wird, (um ebenfalls einen sehr zurückhaltenden Ausdruck nach dem Vorbild des Films zu gebrauchen), auf dem Platz erscheint und die unerwünschte Mitarbeiterin vorläufig einsperrt, weil sie wichtige Informationen zurückhalte. Miss Marple nimmt das als Berufsrisiko in Kauf, und erscheint nach einigen Tagen wieder gestärkt auf dem Plan, um an die weitere Aufdeckung zu gehen, sehr zum Aerger des Polizeinspektors, der über ihre bisherige erfolgreiche Tätigkeit wütend ist. Gelassen stellt sie dem Täter eine Falle, wobei schliesslich alles gut geht und Miss Marple erfreulicherweise in der Lage sein wird, im nächsten Film der gleichen Serie wieder aufzutreten, lebhaft begrüsst von allen ihren Freunden. Das ist wichtig, denn diese Filme sind nur ihretwegen gedreht worden, sie allein trägt sie. Es ist gute und unbedenkliche Unterhaltung für den Sommeranfang.

LEIH MIR DEINEN MANN (Good neighbour Sam)

Produktion: USA
Regie: David Smith
Besetzung: Jack Lemmon, Romy Schneider,
Edward G. Robinson
Verleih: Vita-Films

ZS. Eine halbgeschiedene Erbin benötigt dringend, wenn auch nur vorübergehend, einen Mann. Sie muss eine glückliche, gesunde Ehe vortäuschen, wenn sie die 15 Millionen aus dem Nachlass bekommen soll. Also wird der Mann einer Freundin mobilisiert, er soll sich als der gewünschte Ehemann ausgeben. Leider ist er ein normaler, anständiger, sogar häuslicher Durchschnittsbürger (was heute schon wieder fast abnormal ist), der sich für die Schwindler-Rolle keines-

wegs eignet, und dem es dabei auch gar nicht wohl ist. Als Reklame-Mann für einen Grossfarmer, der nichts von erotisch angehauchter Reklame wissen will, mag er angehen, aber als Hochstapler!

Diese Ausgangssituation könnte eine hübsche Satire auf gewisse amerikanische, sogar europäische Verhältnisse abgeben. Leider ist der Film meilenweit davon entfernt. Es geht ihm nur um Unterhaltung, alle Scherze sind Selbstzweck. Er bemüht sich auch gar nicht mehr, die Handlung auf originelle Weise weiter zu entwickeln; er kostet nur die Situation aus, was nicht ohne Wiederholungen abgeht. Immerhin sorgt der komödiantisch begabte Jack Lemmon dafür, dass man sich nicht schlecht unterhält, demgegenüber Romy Schneider abfällt.

DER MENSCHEN HOERIGKEIT (Of human bondage)

Produktion: USA
Regie: Ken Hughes
Besetzung: Kim Novak, Laurence Harvey
Verleih: MGM

ZS. Der von 1915 stammende Roman von Somerset Maugham von der Liebe eines ernsten, etwas verkrüppelten Medizinstudenten zu einer leichtfertig-dummen Kellnerin ist von diesem selbst als unfertiges Jugendwerk bezeichnet worden. Warum diese Jugendsünde mit ihren Sentimentalitäten und Schluchzern neu verfilmt werden musste, ist unerfindlich. Schon zweimal ist dies bis heute geschehen, und es war mit Ausnahme der allerersten Zeit kurz nach dem Weltkrieg I nie ein Erfolg. Die Welt hat seitdem ernstere und bedeutendere Dinge miterleben und verarbeiten müssen, als eine solche Liebelei mit ihrem fast kindischen Auf und Ab und dem verlogenen, rührseligen Schluss. Die ganze Filmgeschichte der letzten Jahrzehnte ist an diesem Film spurlos vorübergegangen, er ist der grösste denkbare Gegensatz zu den Errungenschaften eines echten Realismus, obwohl er versucht, an die englische Spielart desselben anzuknüpfen. Es fehlt jedoch an der Grundeinstellung; stellenweise, besonders gegen den Schluss, wird die Frau mit ihrem dirnenhaften Charakter noch beinahe zur rührenden Heldin gestempelt.

Ein leerer, edelkitschiger Unterhaltungsfilm, verstaubt, oft mühsam gespielt, mit einer ebenso gefühligen Musik garniert, geschmacksvorbildend, nach jeder Richtung verunglückt.

MAJOR DUNDEE

Produktion: USA
Regie: Sam Peckinpah
Besetzung: Charlton Heston, Rich. Harris
Senta Berger
Verleih: Vita

MS. Der Major Dundee ist eine legendäre Figur des Sezessionskrieges. Ein Südstaatler, der bei den Yankees kämpfte, tapferer Soldat und ein Held im Indianerkrieg. Sein Ruhm wurde zum Volkslied. Er hat, als Kommandeur eines Lagers für gefangene Konföderierte, Texas von marodierenden Indianern, Apachen, die unter der Führung des Häuptlings Sierra Charriba weisse Siedler überfielen und Patrouillen der Yankees massakrierten, gesäubert. Auf der Verfolgung des schlaun Sierra Charriba drang der Major mit seiner Handvoll von Männern, einigen Freiwilligen aus dem Lager der gefangenen Konföderierten, einigen Negersoldaten, einigen Trappern und Pferdedieben, tief in das nördliche Mexiko ein, wo sich der Gegner versteckt hielt. Auf diesem Feldzug geriet Dundee natürlich mit den Franzosen, die damals gerade das Abenteuer Maximilians mit ihren Waffen förderten - ins Handgemenge. Dundee war hinter den Indianern, die Franzosen hinter Dundee her. Selbstverständlich wird der Yankee-Major mit beiden Gegnern fertig. Zuerst lockte er Sierra Charriba in einen Hinterhalt; das hatte er bei dem Indianer selbst gelernt. Dann stellte er sich in offenem Gefecht den französischen Lanzenreitern.

Der Film, den Sam Peckinpah gedreht hat, ist genau auf die politische Stunde der Gegenwart zugeschnitten. Er predigt nicht nur, sondern demonstriert die Versöhnung zwischen den Yankees und den Konföderierten im gemeinsamen Ziel, die Nation stark zu machen und den gemeinsamen Feind, die Indianer, zu besiegen, wie immer auch die Spannungen sonst beschaffen sein mögen. Er zeigt Indianer, die als Gegner ernst genommen werden, er erniedrigt sie also nicht zu Halbmenschen. Er stellt die Franzosen vor als Leute, die die Stunde und ihre Aufgabe des gemeinsamen Zusammenstehens nicht begreifen, ihre eigenen Pläne verfolgen, und die Seitenhiebe auf die französische Gloire sind offensichtlich. Natürlich ist der Film zunächst ein spannendes Abenteuer, er erinnert an eine Episode des zu Ende gehenden Sezessionskrieges, er will einen Helden, dessen Legende noch heute fortlebt, vor Augen bringen. Aber dass gerade dieser Held, der Yankee, der die widerstrebbenden Konföderierten dazu bewegen konnte, mit ihm gemein-

same Sache zu machen, jetzt hervorgeholt wird, ist bezeichnend, sowohl innen- wie aussenpolitisch: die Einheit wird moniert, das Zusammenrücken im Kampf gegen den gemeinsamen Feind gefordert, der Schulterchluss unter dem Kommando des Befähigtsten als einzige Möglichkeit des Fortlebens gelehrt.

Sam Peckinpah ist ein Regisseur, der die Routine beherrscht. Die Kampfscenen haben Realismus, die Kamera folgt ihnen beweglich und oft in wilder Manier. Dazwischen ruht sie sich aus, malt breit und bunt Landschaft auf das Zelluloid und schwelgt in romantischen Szenen, die sich bei härtesten Soldaten in Gegenwart holder Weiblichkeit einstellen; der Film verliert dann an Tempo, er verliert auch die einigermaßen persönliche Handschrift, die er in den Szenen des Reitens und Fechtens hat. Charlton Heston spielt den Major Dundee, er spielt ihn als den Einsamen, der hart sein muss, auch wo er die Freundschaft der anderen leichter gewinnen möchte; als den Undurchdringlichen spielt er ihn, den napoleonischen Brütenden. Sein solidarischer Widersacher, der Offizier der Konföderierten, wird von Richard Harris diskret als ein Mensch, gemischt aus Tapferkeit und Nervosität, Geradheit und Zynismus, gespielt.

36 STUNDEN

Produktion: USA
Regie: George Seaton
Besetzung: James Garner, Eva Maria Saint, Rod Taylor
Verleih: MGM

ZS. Spionagefilm aus dem 2. Weltkrieg. Den Deutschen gelingt in Lissabon die gewaltsame Entführung eines amerikanischen Offiziers-Agenten, kurz vor der Invasion. Er wird nach Süddeutschland gebracht, wo ihm, als er aus seiner Betäubung erwacht, vorgegaukelt wird, er befinde sich in einem alliierten Spital, weil er während 6 Jahren sein Gedächtnis verloren habe. Man hofft, ihn auf diese Weise zum Sprechen zu bringen. Doch durch eine kleine Unachtsamkeit der Aerzte wird er misstrauisch und kommt bald hinter den wahren Sachverhalt. Ein Arzt verhilft ihm und einer Krankenschwester zur Flucht.

Es sind etwas einseitige, schematische Figuren, die uns da gezeigt werden, menschlich nicht immer glaubwürdig. Aber das ver-schwindet hinter der fast raffinierten Art, mit der hier Spannung erzeugt



Der in Amerika volkstümliche Major Dundee in dem nach ihm benannten Film, der in historischer Verkleidung zu politischen Gegenwartsfragen Stellung nimmt.

und unentwegt durchgehalten wird. Wer solche liebt, kommt hier auf seine Rechnung, es gibt kaum einen toten Moment. Ausserdem weicht die Geschichte sehr von dem üblichen Cliché ab und bringt endlich wieder eine neue Idee in diese Art Film. Als Sommer-Unterhaltung spannt der Art gut möglich.

EXPO 64

Produktion: Schweiz
Regie: Armin Schlosser (Köniz)

ms. Unter dem Titel "Expo 64" hat Armin Schlosser (Köniz) einen vierzigminütigen Film "Expo-Vision" geschaffen. Der Film gilt als "offizieller Expo-Film"; er ist es nicht oder nur in dem Masse, als er von der Expo-Leitung den Segen bekommen hat. Hergestellt wurde der Film offenbar im letzten Augenblick: man wollte nachholen, was man versäumt hatte, nämlich von der Landesausstellung auch ein filmisches Dokument zu beschaffen. Vom ersten bis zum letzten Meter spürt man Schlossers "Expo-Vision" an, dass sie im Handumdrehen entstanden ist.

Man fragt sich, ob die Zeit nicht dennoch gereicht hätte, einen Film zu drehen, der Gestalt und Gehalt, Funktion und Geist der Expo wiedergibt. Denn von all dem, was die Expo als Bilanz gegenwärtiger schweizerischer Tätigkeiten und als Vision einer Zukunftsentwicklung darstellte, ist in dem Film Schlossers nichts zu erkennen. Um einen Erinnerungsfilm zu schaffen, hätte man vorerst ein sorgfältiges Drehbuch erstellen müssen. Das ist offensichtlich nicht geschehen. Eine sinnlose Zusammenfügung von mehr oder weniger geglückten Aufnahmen kann man sich kaum vorstellen. Wie die Expo wirklich war, wie sie sich architektonisch präsentierte und in welcher Weise sie das Ausstellungsgut ordnete und vorstellte, davon erhält der Betrachter dieses Filmes keine Ahnung; und es erschliesst sich kein Einblick in die intellektuelle Struktur der Expo. Ein paar gelungene Aufnahmen, ein paar gute Einstellungen, besonders am Schluss des Films, wenn man die Expo bei Nacht und Lichterglanz zu Gesicht bekommt, genügen nicht.

An der Expo selbst spielte der Film als Darstellungsmittel eine bedeutende Rolle, und es gab zahlreiche gute Filme. Es ist schade, dass der Masstab, der dort angewendet wurde, beim Erinnerungsfilm über die Expo selbst nicht mehr gültig war.

NEBELMOERDER

Produktion: Deutschland
Regie: Eugen York
Besetzung: Hansjörg Felmy, Ingmar Zeisberg
Elke Arendt, Marlene Warrlich
Verleih: Elite-Films

ZS. Ein Krimi nach dem alten, aber nicht unbewährten Schema: Um einem geheimnisvollen Mörder auf die Spur zu kommen, wird eine hübsche Dame von der Polizei als Köder ausgesetzt, die dann selbstverständlich dem zuschnappenden Mörder erst im aller-, -allerletzten Moment von den Polizeikollegen entrisen werden kann. Vorher wird der Zuschauer durch Sackgassen zu allerlei falschen Mutmassungen verführt.

Das Gerüst wäre tragbar und erzeugt auch einige Spannung. Missglückt ist leider die psychologische Motivierung und Charakterisierung, vor allem die des Mörders, den man als schizoiden-komplex-beladenen Psychopaten glaubhaft machen wollte. Auch die übrigen Figuren sind nicht überzeugend, und gar die Liebesgeschichte ist falsch eingemauert und überbetont. Allerdings liegt das schon am ungenügenden Drehbuch. Da half auch die unzweifelhafte Routine des Regisseurs nicht darüber hinweg, umsoweniger, als er es mit offensichtlich noch unsicheren Nachwuchsdarstellern zu tun hatte. Ein sehr durchschnittlicher Reisser ist das Resultat.

WIE BRINGT MAN SEINE FRAU UM (How to murder your wife)

Produktion: USA
Regie: Richard Quine
Besetzung: Jack Lemmon, Virna Lisi, Claire Trevor
Verleih: Unartisco

ZS. Die Amerikaner haben mit ihren Komödien eine bemerkenswerte Routine erreicht. Sie haben entdeckt, dass auch auf diesem Gebiet der Kinofilm das Fernsehen schlagen kann, wenn mit grosser Sorgfalt und Umsicht vorgegangen wird. Selbstverständlich glückt ihnen nicht immer alles, aber im Ganzen darf festgestellt werden, dass sich das Niveau der amerikanischen Unterhaltungs-Komödien gehoben hat.

Dieser Film versucht, aus den Vor- und Nachteilen des Jungesellentums Unterhaltungskapital zu schlagen, wie so mancher vor ihm. Ein solcher Ehefeind, (was nicht identisch mit Frauenfeind ist), muss eines Morgens nach feucht-fröhlichem Herren-Abend erwachend feststellen, dass er verheiratet ist. Liebe Freunde haben ihm mit Hilfe eines aus dem Schlaf getrommelten Zivilstandsbeamten diesen Streich gespielt, und das stolze Prinzipiengebäude grundsätzlichen Ledigseins wie ein Kartenhaus zum Einsturz gebracht. Dabei hatte er, gut verdienend, sich darin sehr wohl gefühlt, umsorgt von einem pflichtgetreuen Butler, der wie er lebenslängliche Ehefeindschaft geschworen hatte. Dabei kann die heimlich Angetraute nur italienisch und versteht seine Proteste nicht, erweist sich aber als gute Köchin. Ueberhaupt zeigt sich in der jungen Ehe bald ein Silberstreifen am Horizont, wenn auch der Butler empört die Flucht ergreift. Leider kommt es zu einem argen Missverständnis, in dessen Gefolge die Frau das Haus verlässt, und der junge Mann des Mordes an der Verschwundenen angeklagt wird.

Hier wird der Film leider vorübergehend zur Farce, indem sich der Angeschuldigte aus taktischen Gründen der Tat rühmt, und sich als Vorkämpfer männlicher Freiheit aufspielt, was denn auch zum Freispruch führt. Dabei wird die Ehe verschiedentlich auf eine Weise lächerlich gemacht, welche auch die der Farce gezogenen Grenzen übersteigt. Der erste, charmantere Teil des Films wird dadurch beeinträchtigt, die gute Stimmung verfliegt und kann sich erst knapp vor Schluss wiedereinstellen, wenn der Heimkehrende sein Frauchen wieder vorfindet und selbst der Butler sich zur Fahrt in den Ehehafen anschickt.

Das ganze ist sommerlicher, scherzhafter Unsinn, und es besteht sicher keine Gefahr, dass jemand den Film ernst nimmt. Die Unterhaltung ist streckenweise lustig, wenn auch die Pointen etwas zu sehr ausgekostet werden. Entscheidend ist natürlich, dass eine ausgezeichnete Besetzung vorhanden ist; besonders Virna Lisi führt sich in ihrer ersten amerikanischen Rolle gut ein.



Virna Lisi in der stellenweise lustigen, stellenweise fatalen Komödie "Wie bringe ich meine Frau um", ihrem ersten amerikanischen Film.